



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche Württemberg

Maulbronn, Bebenhausen, Hirschau, Alpirsbach und Herrenalb

Lorent, A. von
Mannheim, 1866

Bebenhausen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65800](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65800)

B e b e n h a u s e n .

Die meisten Völker haben in der Ahnung von dem gewaltigen Geiste der Geschichte Monumente errichtet, um durch die Erinnerungen an ihr einstiges Dasein in der Nachwelt fortzuleben. Wenn auch nur wenige zertrümmerte Denkmäler von ihrer einstigen Macht und Herrschaft Zeugniß geben, so liegt dennoch ein eigener Reiz darin, bei diesen zu verweilen und die Vergangenheit, von den Rameffiden an bis auf unsere Tage, an sich vorüber schweben zu lassen. Die anziehendsten dieser architektonischen Documente sind für die Mehrzahl der Menschen die des uns näher stehenden, bekannteren Mittelalters, aus welchem Burgen und Klöster wie Inseln über dem oft stürmisch oft sanft bewegten Meere der Vorzeit sich erheben, und gleichsam Anhaltsorte für den Forscher, und Ruhestellen für den über die Vergangenheit in träumerisches Sinnen Verlorenen bilden.

Ohne architektonischen Werth, meist in Trümmer liegend, rufen die Ritterburgen Erinnerungen an Fehde und Faustrecht nur zurück. Ein desto reicheres Leben entrollt sich dagegen in den Ueberresten der Abteien. Die Klöster,

einstens die Asyle der Bildung, sind in der Regel besser erhalten; ihre Zerstörung war von jeher eher vandalischer Muthwille als Nothwendigkeit, indem die Mauern derselben nicht den Siegeschritt der Eroberer hemmten; wenn ihre Erbauer begüterten Orden angehörten, so suchten diese ihre kleinen, abgeschlossenen Welten in jeder Weise zu verschönern, was ihnen auch meistens vollkommen gelang, denn, soweit die Geschichte zurückreicht, von der grauesten Vorzeit an bis zur Luther's Entfesselung des Geistes, war die Kunst im Dienste der Hierarchie.

Als der poetische Gottesdienst die Hellenen noch beseele, entstanden ihre die Bewunderung des Alterthums und der Neuzeit erregenden Tempel. Um die Paläste der Personificationen unsterblicher Naturkräfte zu verherrlichen, wurden die drei Baustyle erschaffen, welche noch heute die schönsten Vorbilder der Architektur sind. So schufen auch in dem nachmaligen christlichen Europa Kirchen und Klöster die Grundzüge der romanischen und gothischen Bauart; beide durch die Anforderungen der Zeit entstanden, sind sie aus den gleichen Ursachen wieder untergegangen, nicht aber ohne vorher in gottgeweihten Stätten, wo sie ihre höchsten Triumphe gefeiert hatten, sich glanzvolle Monumente errichtet zu haben.

Außer durch ihren Werth als Kunstdenkmale, bieten diese alten Abteien in Folge ihrer Geschichte ein größeres oder geringeres Interesse. Die Hauptrolle in ihren Annalen spielen zwar Schenkungen und vortheilhafte Käufe, doch

erscheinen daneben auch häufig die damaligen Zustände des Landes und des Volkes geschildert, sowie manche Namen aufgezeichnet, deren Erwähnung nicht allein auf chronologische Bedeutung beschränkt ist. Manchmal ist ihre Geschichte lange Zeit hindurch dunkel, und tritt erst dann wieder deutlich hervor, wenn längst verloren geglaubte Urkunden unerwartet zum Vorschein kommen.

Zu diesen Klöstern, deren Vergangenheit durch wieder aufgefundene Documente in neuester Zeit erhellt worden, gehört die schöne Abtei Bebenhausen. Ihre Urkundensammlung ward während des dreißigjährigen Krieges nach dem Kloster Salem geflüchtet und erst im Sommer 1842 dort wieder entdeckt. Auf Befehl S. H. des Markgrafen Wilhelm von Baden, Mitbesizers der Standesherrschaft Salem, wurde die ganze Sammlung nach Karlsruhe gebracht und im dortigen Landes-Archive deponirt. Diese Blätter geben uns ein ziemlich genaues Bild der Vergangenheit Bebenhausen's, welches jedoch nicht die Wichtigkeit und den Einfluß der ältesten Klöster besaß, denn als diese Abtei sich endlich zu einigem Ansehen emporgeschwungen, hatte die päpstliche Macht, als deren vornehmsten Stütze die verschiedenen geistlichen Orden gedient, schon ihren Zenith verlassen und indem sie sank, schwand mit ihr auch die Bedeutung der Klöster und deren Priestermacht, welche noch kurz vorher in wenig mehr als anderthalb Jahrhunderten 7 Millionen Menschen ihren Plänen im Morgenlande geopfert hatte. Wenn aber Bebenhausen's Geschichte, deren stellenweises Interesse

demungeachtet nicht geläugnet werden kann, weniger fesselt, so sind seine Monumente, seine Bauten desto anziehender, und schwerlich wird Jemand, welcher nur einigermaßen für Kunst-Eindrücke empfänglich ist, oder dessen Dasein nicht vollkommen von der Gegenwart absorbiert wird, die alte Abtei unbefriedigt verlassen.

Ungefähr eine halbe Stunde nördlich von Tübingen, liegt in einem von dem Ammerflüßchen durchströmten Waldthale das Dorf Lustnau, welches schon am Ende des 11. Jahrhunderts genannt wird. Nicht weit von dieser Ansiedlung befindet sich links am Wege ein großes Haus, welches jetzt als Kinderbewahranstalt dient (die sogenannte Sophienpflege), über dessen Thor das Bebenhauser Wappen angebracht ist; neben daran steht ein alter Befestigungsthurm, und sind auch die Reste einer Mauer zu gewahren, welche noch vor Kurzem sich quer durch das Thal hinzog und hier das Klosterterrain von Bebenhausen abschloß, jedoch bei Anlegung der Poststraße vor ungefähr 25 Jahren entfernt wurde. Dieser Ort hieß ehemals der Bebenhauser Klosterhof und war das Kameralamt der Abtei.

Nach einer weiteren halbstündigen Wanderung längs des Golderbaches, welcher sich in der Nähe des Klosterhofes mit der Ammer vereinigt und jetzt neben unserer pittoresken Landstraße dahinströmt — die einstens von Tübingen nach Stuttgart führte, ehe eine Eisenbahn beide Städte verband — gelangen wir zu dem Weiler Bebenhausen, welcher einsam, von dichten Wäldern umgeben, amphitheatralisch am Fuße

eines Hügels liegt, und freundlich mit dem dunklen Grün der benachbarten Höhen contrastirt.

Das hochgelegene Cistercienserkloster beherrscht die kleine Häusergruppe und ist das Reiseziel vieler Archäologen und Künstler; aber auch Naturforscher werden Bebenhausen nicht umsonst einige Zeit widmen, um die geologischen Verhältnisse des an Petrefacten reichen Bodens seiner Umgebung in nähere Betrachtung zu ziehen.

Bebenhausen besteht aus wenigen Häusern und hat, seine Baudenkmale abgerechnet, im allgemeinen Leben nur als Sitz eines Forstamtes noch einige Bedeutung. Das letzte Jahrhundert hat gewaltige Veränderungen hier hervor gebracht. In der Königl. Bibliothek zu Stuttgart befindet sich eine Ansicht von Bebenhausen, welche Jeremias Höslin im Jahre 1744 gefertigt; auf ihr zeigt sich das Kloster mit den verschiedenen Nebengebäuden in allen seinen Theilen noch vollkommen erhalten. Dieses Bild darf der Wanderer nicht mehr in der Wirklichkeit suchen; der Friede ging schonungsloser mit Bebenhausen um als alle Kriege der vergangenen Jahrhunderte; trotzdem aber gewährt das Erhaltene einen ziemlich klaren Begriff von dem Umfange und den meisten Bauten der alten Abtei. Noch existiren die drei in einer Viertelstunde zu umgehenden Klostermauern; die innere, welche unter Abt Friedrich von Schönau 1281 — 1305 erbaut, das Kloster in engerem Sinne mit den nöthigsten Dekonomie- und Nebengebäuden umschloß, und die äußere, unter Abt Eberhard von Neutlingen 1260 — 1271

erbaut, welche die Mühle, Scheuern, Wohnungen der Dienstleute, Stallungen und einige Felder vor feindlichem Ueberfällen sicherte. Als mit der Zeit die Grenzen zu enge wurden, entstand, vielleicht noch vor den Tagen des Abtes Johann von Fridingen (1493—1534) die dritte Mauer, welche, ein Trapez bildend, an der Südseite der äußeren Ringmauer sich anschleßt und das große Jagdzeughaus sammt dessen Garten ehemals umgab.

Als Ausgangspunkt bei Bebenhausen's Schilderung nehme ich das unmittelbar an der Landstraße gelegene Gasthaus „Zum Waldhorn“ an, von welchem ungewiß ist, ob es zu den Zeiten der Abtei bereits existirte.

Hinter diesem Hause erhebt sich ein mit Wiesen bedeckter steiler Abhang, über dessen Höhe ein Theil der innern Klostermauer sich hinzieht. Hier war das Thal ehemals durch Dämme abgeschlossen und zu einem der drei Klosterseen umgeschaffen, welcher, außer dem Zwecke einen Theil des Fischbedarfes der Mönche zu liefern, durch seine Lage bestimmt war, zugleich die Ostseite des Klosters zu schirmen. An der südlichen Ecke der den Abhang überragenden Mauer steht ein zum größern Theile abgetragener Thurm, welcher von der Farbe seines früheren Daches noch der grüne Thurm genannt wird. Von diesem Punkte aus zieht sich die äußere Klostermauer, dem ehemaligen Wasserreservoir entlang, gegen Südosten in das Thal hinab, und umgibt, bei dem Waldhorne sich nach Südwest wendend, die einstigen Oekonomiegebäude der Abtei, welche von dem

oben genannten See an, im Halbkreise um das eigentliche Kloster gruppiert sind.

Wenn wir nun von dem bezeichneten Gasthause aus dem Laufe der beinahe daranstoßenden Außenmauer, vor welcher eine unbedeutende Vertiefung den früheren Graben anzeigt, folgen, so gelangen wir nach wenigen Schritten an die Stelle, wo die dritte Klostermauer sich an die äußere anschließt, und nahe daneben, bei dem Gasthose „Zum Hirsche“ (ehedem das Haus des Thorwartes) an den Eingang des Dorfes; hier war in den spätesten klösterlichen Zeiten das äußere Thor. Wenn wir daselbst in den umschlossenen Raum getreten sind, zeigt sich uns rechts die Fortsetzung der äußeren Klostermauer, welche jetzt auf eine kurze Strecke zur mittleren geworden ist; links liegt das unregelmäßige Viereck der in der Folge erbauten dritten Mauer. Das Jagdzeughaus, welches hier stand, wurde vor 3 Jahren demolirt und eine Wiese füllt jetzt den ganzen, früher von demselben sowie dem dazu gehörigen Garten eingenommenen Raum aus. Das Kloster in engerem Sinne wird hier, gegen Süden, von einem sonnigen Wiesenabhange begrenzt „dem Immengärtlein,“ so benannt, weil dessen geschützte Lage vorzugsweise von den Bienen aufgesucht wird. Einige Häuser, worunter die Klostermühle, erheben sich auf dieser von dem Mühl- oder Goldersbache durchströmten Flur, welche ehemals zum Theile den Grund eines zweiten der künstlichen Seen bildete. An manchen Stellen ist die mittlere Klostermauer abgetragen; bei der

Demolirung sind auch das mittlere Thor, welches in frühester Zeit das äußere war, sowie der dort befindliche Kohlthurm, wo der Klosterschmied seine Kohlen-Niederlage hatte, verschwunden. Zu bedauern ist, daß zugleich die an den Thurme stoßende Kapelle der Haila, welche dem Verkehr nicht einmal hinderlich gewesen, abgetragen wurde. Ueber diese Letztere in Kürze Folgendes: Da bekanntlich dem weiblichen Geschlechte der Zutritt in die Cistercienserklöster versagt war, hatte Haila, eine fromme Frau von Neutlingen, unter Abt Ulrich (1305—1320) mithin in der besten gothischen Zeit) am damaligen äußeren Thore einen Andachtsort für Frauen erbaut, der nach ihr benannt wurde und bis zum Jahre 1823 noch stand. Die Jahre Anfangs 1820 machen überhaupt Epoche in Bebenhausen's Zerstörungs-Geschichte; der damalige Kameralverwalter Jäger hatte sogar, nach Zertrümmerung der Haila-Kapelle und des grünen Thurmes, alles Eisenwerk aus dem Kloster entfernt und hierauf vorgeschlagen, das ganze Gebäude auf den Abbruch zu versteigern. Die wissenschaftliche Nachwelt kann es als ein Glück preisen, daß dieser Wunsch unerhört geblieben. Wo der Kohlthurm stand und zugleich die dritte Klostermauer ihren zweiten Anschluß an die mittlere hat, führt der Weg, nördlich aufsteigend, über den Mühlbach zu dem inneren Klosterthore, welcher noch seinen alten Namen, Schreibthurm, führt und den Eingang zum Klosterhofe bildet.

Dieser hohe von zwei mächtigen Linden rechts und

links beschattete Thorthurm wurde von Abt Werner von Tübingen (1460—71) erbaut und unter dessen Nachfolger, Abt Bernhard von Magstadt (1471—1493), mit der lebensgroßen Skulptur über dem Portale, Christus am Kreuze darstellend, geschmückt. Dem „Schreibthurm“ schließt sich die innere Klostermauer an, welche, nur an wenigen Stellen unterbrochen, mit ihren Schießscharten und den theilweise noch bestehenden hölzernen Laufgängen hinter denselben, bei weitem besser erhalten ist als die äußere Mauer. Die letztere, aus unregelmäßigen Bruchsteinen gebildet, gleicht wenigstens jetzt mehr einer gewöhnlichen Feldumzäunung als einer Befestigung. Ein zweiter Eingang zum inneren Klosträume befindet sich zwischen dem grünen Thurme und dem hohen Forstamtsgebäude — als Jagdschloß am Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut — dessen Außenwand durch einen Theil der inneren Klostermauer gebildet wird und vor welchem die alte Mühle der Abtei noch immer ihren Dienst versieht.

Wenn wir durch das gothische Thor des Schreibthurms in den Klosterhof getreten sind, so überblicken wir die westliche und südliche Seite des Gotteshauses; auf der ersteren ziehen sich an dem Erdgeschoße die rechtwinkeligen gekuppelten Fenster des Winter-Refectariums hin; das ganze zweite Stockwerk bildet die modernisirte Wohnung des Revierförsters. Weniger einfach ist die mittägliche Fronte. Wenn wir diese umgehen, gelangen wir zuerst an die große Küche mit dem Haupteingang, wie in allen Klöstern, von

außen; das zweite Portal im spät-gothischen Style, die einstige Verbindung mit dem Kreuzgange, ist seit langen Jahren schon zugemauert. Ein weiter Rauchmantel, der sich auf zwei Pfeiler stützt, zeigt an diesem schmucklosen Raume noch die frühere Stelle des Herdes.

Neben der ehemaligen Küche tritt sodann mächtig das schöne Sommer-Refectorium, mit seinen hohen gothischen Fenstern und dem Giebel, mit seinem reizenden, baldachinartigen Glockenthürmchen hervor, welches von Georg von Salmansweil 1410 errichtet worden ist. Auf diesen schönen Bau folgt an der süd-östlichen Ecke ein zweiter Vorsprung mit kleinen romanischen Fenstern, welcher zu den ältesten, den ursprünglichen Theilen des Klosters gehört. Ihm gegenüber liegt das genannte Forstamtgebäude, aller Wahrscheinlichkeit nach einst das Abthaus Fridingens, vor demselben der Forstamtsgarten und unweit davon, östlich, der schon früher erwähnte grüne Thurm. Die Chronik erzählt von einigen jetzt verschwundenen Abthäusern, durch Ulrich (1305—1320) und Conrad von Lustnau (1320—1353) erbaut. Vermuthlich nahmen sie die Stelle dieses Gärtchens ein, denn bei der Wiederaufführung einer dortigen hohen Mauer wurden sowohl Substructionen und Schutt von früheren Gebäuden, als auch eine Menge schöner Fliese gefunden. Der grüne Thurm enthielt vor seiner Zerstörung einen merkwürdigen alterthümlichen Saal und es ist wahrscheinlich, daß er, ursprünglich zur Vertheidigung bestimmt, später ein Lusthaus der Abte geworden ist. Die östliche Seite

des Klosterhofes wird durch ein massives Gebäude mit dreifach gruppirten viereckigen Fenstern sowie einem vorspringenden Thurme mit Wendeltreppe abgeschlossen; dieses ist der ehemalige Herrenbau, auf welchen wir später zurückkommen werden; gegenwärtig dient derselbe als Schulhaus, und ist mit dem Kloster durch einen Gang mit zwei Durchfahrten und Fenstern aus spät-gothischer Periode, nebst einer darüber liegenden, zum Dormente führenden Gallerie verbunden. Unter besagtem Gange wölbt sich das romanische Klosterportal, dessen Thür-Einfassung aus einer Fortsetzung des Sockels, welcher an diesem alterthümlichen Theile des Baues die Mauer von dem Boden trennt, gebildet ist. Treten wir durch dieses Portal, so gelangen wir in eine mit Tonnengewölbe bedeckte Passage, die durch ein zweites Thor sich auf den Kreuzgang öffnet, dessen erster Ueberblick im höchsten Grade überraschend ist. Die von Professor Leibniz angeregte Restauration des Innern der Bebenhauser Klostergebäude wurde mit vollkommenem Verständniß und Geschicke durch Baurath Schlierholz in den letzten Jahren durchgeführt; die Arcadenfenster des Umganges sowie die Schlußsteine der Gewölbe sind ausgebessert und alles Fehlende ward nach antikem Muster ersetzt. In dem nun wieder hergestellten Kreuzgange glaubt man sich wie durch Zauber in eine ferne Zeit zurückversetzt und nur der meditirend oder von geheimen Sehnen bewegt umherwandelnde Cistercienser fehlt in den stillen Hallen, um ein klösterliches Lebensbild aus den

Zeiten kurz vor der Reformation zu vervollständigen. Aus Graff's Zeichnungen, im Jahre 1828 gefertigt, ist der frühere traurige Zustand des Klosters zu ersehen, in welchem in den durch Bretter geschlossenen Arcaden alles Stabwerk fehlt. Die Kreuzgänge dienten damals als Tenne und widerhallten vom Schlage des Dreschfleghels; die jene umgebenden Gelasse waren zu Werkstätten, Kellern und Holzniederlagen verwendet, und selbst als solche im höchsten Grade verwahrlost, bevor die erhabene königliche Regierung eines der schönsten Monumente des Landes in ihren besonderen Schutz nahm und durch ein Machtwort den drohenden gänzlichen Verfall in sorgfältige Erhaltung umwandelte.

Der an der südlichen Seite der Kirche liegende und früher mit Glasgemälde geschlossene Kreuzgang wurde in seiner jetzigen Gestalt, im Spitzbogenstyl, durch die Aebte: Werner von Tübingen (1460—1471), Bernhard Roggenbuch von Magstadt (1471—1493), begonnen und durch Johann von Fridingen, im Jahre 1496, vollendet. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte die Blüthezeit der Gothik aufgehört, und dieser Theil des Klosters war daher in der Periode der Verdorbenheit des Styles entstanden. Er bietet uns eine reiche Musterkarte von architektonischen Verzierungen, indem kein Fenster dem andern gleich ist, hat aber gleichwohl als charakteristisches Bild des Kunstsinnes am Ende des angegebenen Jahrhunderts noch manchen Werth. Der Kreuzgang, welcher vor dem letzten Umbaue

hier stand, war von Abt Friedrich (1281—1305) erbaut worden und zwar, auffallender Weise, noch im romanischen Uebergangsstyle, der doch sonst allgemein in der Mitte oder höchstens am Schlusse des 13. Jahrhunderts von der Gothik bereits verdrängt war. Von den romanischen Bauten ist nicht mehr viel erhalten; eine jetzt vermauerte Thüre, auf die wir später zurückkommen werden, und welche ehemals aus dem Kreuzgange in die Kirche führte, sowie in der östlichen Flucht desselben der untere Theil der Mauer bis zur Fensterbank und drei auf eben diesem Gang sich öffnende Räume ist Alles, was übrig geblieben. Der erste dieser alten Räume, in welchem sich der feste, finstere Sinn ihrer Erbauer ausdrückt, ist der durch ein romanisches Portal und zwei große in demselben Style gehaltene Fenster mit dem Umgange in Verbindung stehende 1215 erbaute Capitelsaal. Sein Kreuzgewölbe ruht auf vier kurzen, starken Säulen, deren Kapitälern mit ihren blumenartigen Verzierungen der Uebergangsperiode angehören; vier kleine Rundbogenfenster öffnen sich an der östlichen Wand, welcher sich ebenfalls eine kleine viereckige Kapelle anschließt. In letzterer befanden sich ehemals ein Altar Johannes des Täufers (des Schutzpatrons der Einsiedler und Mönche) sowie die Gräber der Stifter von Bebenhausen. Nur wenige Grabesplatten bedecken noch den Boden des Capitelsaales, einst des ehrenvollsten Bestattungsortes. Auf ihnen liest man die Namen der Abte Berthold † 1253, Heinrich von Haltingen † 1432, Johannes von Decken-

pfund † 1460, Wernher von Tübingen † 1473, und Bernhardt von Magstadt † 1493. Andere zwei oder drei Inschriften sind theilweise oder ganz zerstört.

Südlich stößt an den Capitel-Saal ein zweiter, spärlich durch romanische Fenster erleuchteter Raum, von ähnlicher Dimension und Bauart wie der vorbeschriebene. Auch hier stützt sich das Gewölbe, dessen Diagonalgurten rundbogig, die Quergurten spitzbogig sind, auf 4 stämmigen Säulen mit Kapitälern der Uebergangszeit. Man glaubt, daß dieser Raum die Geißelkammer war. Die Züchtigungen, welche darin vorgenommen wurden, scheinen aber mehr auf das moralische als physische Gefühl berechnet gewesen zu sein, denn bei kürzlichem Aufräumen von Schutt fand man hier nur ganz kleine, dünne Haselruthen, deren Gebrauch nicht sehr fühlbar gewesen sein konnte.

Die dritte romanische Halle, die größte von allen, deren Gewölbe auf sechs Säulen ruht, bildet jenseits des Einganges zum Kreuzgange den Schluß der unteren östlichen Räume gegen Süden. Die neuere Zeit hatte sie noch vor Kurzem zu einem Gemüsekeller degradirt; ihr einstiger Zweck ist völlig unbekannt.

Zwischen Capitel-Saal und Geißelkammer führt, auf einem starken Mauerpfeiler in letzterer ruhend, eine hölzerne Treppe zu dem einstigen Dormente der Mönche empor, welches hier, wie in der Regel, auf der östlichen Seite des Klosters über den Capitel-Saal und den anstoßenden Räumen liegt. Dieser Schlafraum ist das einzige noch

erhaltene obere Stockwerk des alten Klosters. Als die Strenge der Ordensregeln bei den Cisterciensern nachgelassen, verschwanden die großen, allgemeinen Dormente; jeder Mönch erhielt seine eigene Zelle, sowie der Abt sein abgesondertes Haus. Von Johann von Fridingen, welcher so Vieles in dem Kloster umgeändert, sind zwischen den Jahren 1513 und 1516 die jetzigen 28 Zellen erbaut worden. Aus der geringen Anzahl derselben ist ersichtlich, wie sehr die Neigung Mönch zu werden, damals, kurz vor der Reformation Württembergs, abgenommen hatte, während um das Jahr 1300 das Kloster von 60 Mönchen und 150 Laienbrüdern besetzt war. Bei Erwägung dieser Menge von Bewohnern, die im jetzigen Umfange des Klosters nicht untergebracht werden könnten, entsteht sofort die Gewißheit, daß die Abtei in ihrer Glanzperiode umfangreicher war und viele damalige Bauten verschwunden sind. Ein hoher, geräumiger, gegen Süden durch ein großes Fenster erleuchteter Gang, aus welchem am nördlichen Ende eine zweite, aber steinerne Treppe in die Kirche hinabführt, trennt die Zellen in zwei Reihen. Der Fußboden dieses Corridors besteht jetzt größtentheils aus Backsteinen; nur an wenigen Stellen hat er noch seine ursprüngliche Bekleidung aus Fliesen behalten; diese sind fast unzerstörbare Thonplättchen, auf welche die verschiedensten geometrischen Figuren und Arabesken ausgeprägt wurden. Ihre Schönheit mag die Hauptursache ihres allmäligen Verschwindens gewesen sein; denn die Mehrzahl der Reisenden glaubt einen Ort nicht verlassen

zu können, ohne ein Andenken mitzunehmen, als solche Erinnerungen waren diese zierlichen Hexagone wohl ganz geeignet, indem sie zum Mindesten einen Begriff von der Vorliebe und der Geschicklichkeit gaben, mit welcher die Weihenhauser Mönche die keramische Kunst betrieben hatten. Querbalken und Getäfel der hölzernen Decke sind ebenfalls Zeugnisse von der Sorgfalt und dem Schönheitsfinne der einstigen Zimmerleute der Abtei. Die einzelnen Zellen, welche zur einen Hälfte gegen den Kreuzgang, zur andern gegen das Freie sich öffnen, haben meist kleine Dimensionen; gewöhnlich ungefähr acht oder neun Fuß; in wenigen etwas größeren sind Heizungsrichtungen. Eine geräumigere Stube, über der Kapelle des Capitel-Saales, mit hölzerner Decke, war die Bibliothek des Klosters. Ein polygones Gemach über dem Brunnenhause des südlichen Kreuzganges, welches durch einen Corridor mit dem Dormente in Verbindung steht, war wahrscheinlich ehemals die nie fehlende Schreibstube der Mönche, und einige Schritte weiter, wo über der Klosterküche jetzt die Zimmer des Forstwachtmasters mit der Aussicht auf das innere Klosterthor sich befinden, war ohne Zweifel die ursprüngliche Wohnung des Abtes, welche demselben einen freien Blick auf alle Gehenden und Kommenden gewährte. —

Jene kleinen Schlafräume sind der Mehrzahl nach vollkommen erhalten; noch füllen die ehemals üblichen runden, in Blei gefaßten Scheiben zum Theile die Fenster hinter vergitterten Rahmen, die so hoch angebracht sind,

daß sie nicht zu müßigem Hinaussehen dienen konnten. — In diesen stillen Zellen wohnt jetzt die eigenthümliche Melancholie, welche sich unserer beim Anblick alles Verlassenen bemächtigt. Es scheint als hauste der weltentsagende Geist der einstigen Bewohner darin fort, nachdem schon längst ihre Körper im ewigen Schlafe in den Grüften ruhen, in den Grüften, welche ihrerseits wieder in das große Grab der allzerstörenden Zeit versenkt sind.

Steigen wir von dem stillen Dormente nochmals in den östlichen Kreuzgang hinab und betrachten, ehe wir ihn verlassen, die auf hohen, polygonen Sockeln sich erhebenden Wandsäulen, welche oberhalb, ohne Vermittlung eines Kapitäls, mit den Gurten des Kreuzgewölbes sich vereinigen. Am nördlichen Ende des Prospectes führt über einige Stufen eine romanische Pforte in die Kirche und in der Mitte des Ganges ein kleines Portal mit geschweiften Kielbogen in das umschlossene freie Quadrat, welches vor Alters der Kirchhof der Mönche war und jetzt, als Blumengarten angelegt, einen freundlichen Contrast mit den ernsten Massen der Architektur bildet. Wenden wir uns hierauf nach dem nächsten, dem südlichen Kreuzgange, so ist das Erste, was den Blick auf sich lenkt, ein aus seiner Mitte hervortretendes geräumiges Polygon, das Brunnenhaus. Von den Springwassern, welche diesen Pavillon einst belebten, ist jede Spur verschwunden. Die breiten Fenster-Arcaden sind mit dem phantastischen Maßwerk der späteren Gothik geschmückt; als Fiale dient eine einfache, kreuzförmige Verzierung dem

geschweiften, mit Steinblumen besetzten Dache der Strebe-
pfeiler, welche Formen sich an dem ganzen Umgange mit
Ausnahme der nördlichen Seite wiederholen.

Dem Brunnenhause gegenüber befindet sich stets das
Sommer-Refectorium; dieses ist im Bebenhauser Kloster
einer der Glanzpunkte; es wurde unter Abt Conrad von
Lustnau, 1335, erbaut und seine spät-gothische Architektur
zeichnet sich durch kühne Construction aus. Ein wahrscheinlich
erst in neuer Zeit mit Pflanzen-Arabesken bemaltes Stern-
gewölbe ruht dort auf drei hohen, schlanken, achteckigen
Pfeilern, welche, ohne Kapitäl, oberhalb palmenartig sich
theilen und als Rippen in dem Gewölbe sich ausbreiten;
diesen entsprechend ruhen die Quer- und Kreuzgurten nicht
auf Consolen an der gegenüber liegenden Mauer, sondern
vereinigen sich, in spitzem Winkel zusammentreffend, ohne
weitere Vermittlung mit der Wandfläche. Auf drei Seiten
wird diese großartige, durch die zwei Stockwerke des Klosters
gehende Halle, deren freier, lustiger Bau vor allen anderen
Räumlichkeiten zum Wohnorte der Heiterkeit bestimmt zu
sein scheint, durch schön profilirte gothische Fenster erleuchtet,
deren Reinheit in der Zeichnung durch das unschöne Maß-
werk der Fenster des Kreuzganges nur noch mehr hervor-
gehoben wird. Gegen Westen ist eine zugemauerte, gegen-
wärtig eine Nische bildende, Verbindung mit der zwischen
Winter- und Sommer-Refectorium gelegenen Küche, und
über der Eingangsthüre prangt ein altes auf Goldgrund
gemaltes Bild, Maria's Verherrlichung durch ihre personi-

ficirten Tugenden darstellend, welches 1862 in Stuttgart restaurirt worden.

Die letzte Verwendung des schönen Sommer-Refectoriums war zu einem Magazine, doch glücklicherweise lediglich für Forstgeräthe, wodurch es dem Verderben weniger Preis gegeben wurde, als die in Arbeitsräume umgewandelten Abtheilungen des Klosters.

Die ganze Ausdehnung des westlichen Kreuzganges, über welchem die einstigen klösterlichen Gelasse jetzt dem Revierforstamte eingeräumt sind, wird von dem Winterspeisesaal und einer Halle, welche man für ein Parlatorium, den Sprechsaal, der Mönche hält, eingenommen. Das Winter-Refectorium ist, im Verhältniß zu den anderen Räumen nieder, damit es leichter durch Kohlenbecken, der gewöhnlichen Heizung in den alten Klöstern, erwärmt werden konnte, und stand durch eine jetzt zur Nische umgewandelte Oeffnung, wie der Sommerspeisesaal, mit der Küche in Verbindung. Die Durchzüge der hölzernen Decke ruhen auf drei Säulen, welche ebenfalls von Holz sind, längs der Wand dagegen auf steinernen Consolen. Bei der letzten Restauration wurde alles Holzwerk mit den daran befindlichen Wappen restaurirt und frisch bemalt; so hat der Saal wieder das frühere schmucke Ansehen erhalten, welches er als Werkstätte eines Schreiners gänzlich verloren gehabt. Bilder, welche jetzt unkenntlich geworden sind, zierten einst die Mauerpfeiler zwischen den Fenstern; auch die ganze obere Hälfte der nördlichen Wand wird durch eine, jedoch

gleichfalls sehr beschädigte Malerei bedeckt, auf welcher nur noch einige Mönchsfiguren sichtbar geblieben, vermuthlich stellte das Ganze die Vertheidigung von Calatrava vor.

Die kastilianische, Andalusien benachbarte, Stadt Calatrava nämlich hatte kurz vor den Kreuzzügen, als die Fortschritte der Saracenen ganz Spanien bedrohten, sich nicht mehr gegen die von allen Seiten anstürmenden Muslimen zu halten vermocht, und nur der Cistercienser-Abt Raimund noch den Muth besaß die Vertheidigung der Festung zu übernehmen. Zu diesem Zwecke war von ihm 1158 der, Anfangs zum Theil aus Mönchen bestehende Ritterorden von Calatrava gestiftet worden, vor dessen Tapferkeit Muhammad's (des Gelobten) Fahne weichen mußte.

Unter diesem verbliebenen Freskogemälde führt eine Thüre in die daran stoßende Halle, einstens entweder das Parlatorium oder eine Conventstube, wo die Mönche sich zu geselliger Unterhaltung versammelten, zu jener Zeit, als die mancherlei Regeln bezüglich des Schweigens von den Cisterciensern nicht mehr beobachtet wurden. Diese Halle ward, wie das Winter-Refectorium, durch Bernhard Roggenbuch, 1471, begonnen, durch Johann von Fridingen aber erst 1530 vollendet. Dennoch sehen wir ein absichtliches Zurückgehen in die romanische Bauweise des Capitelsaales; die allgemeinen Verhältnisse erscheinen gedrückt, die Proportionen der kurzen, achteckigen Säulen sind hier dieselben wie dort. Eine eigenthümliche Bildung aber haben die Capitäle, welche gleichsam nur eine durch Rundstäbe gegliederte Ausbauchung

des Schaftes sind. Ueber denselben ist, gleich wie in den vorhin betrachteten romanischen Räumen eine zinnenartige Bekrönung angebracht. An der Form der Kapitäle halten die dem Achtecke entnommenen Consolen fest, welche längs der Wand den Gurten des spitzbogigen Gewölbes zur Stütze dienen.

An allen Fenstern des Kreuzganges, aber besonders in dem westlichen Theile desselben, sehen wir die rastlos bewegten schrankenlosen Formen der Verfallzeit der Gothik; nebst dem Flammen-Ornament (der sogenannten Fischblase) hat gerades, Gitter und Kreuzwerk bildendes Maßwerk die verschlungenen Kreissegmente verdrängt, deren sanftgewundene Linien sich früher so gefällig in einander schlangen.

Die schönste Blume der Architektur, welche aus dem saracenischen Sicilien nach Frankreich und von da hauptsächlich durch die geistlichen Orden, namentlich die Cistercienser, nach Deutschland verpflanzt worden, zeigt sich hier verwelkt und in ihrem letzten Stadium reizlos.

Auch das westliche Portal, das in den freien Raum hinausführt, sagt sich von allen principiellen Gesetzen des Spitzbogenstyles los; ein horizontaler Querbalken hebt die strebende Wirkung der vertikalen Linien auf und dient dem Maßwerke, welches die obere Hälfte ausfüllt, zur Stütze.

Bei der Betrachtung der letzteren Seite des Kreuzganges, der nördlichen, gewahren wir sogleich einen Unterschied zwischen diesem und den drei anderen Gängen darin, daß die Gurten des Kreuzgewölbes nicht wie dort auf Wand-

Säulen ruhen, sondern auf einer Reihe in halber Wandhöhe befindlicher, unten spitz zulaufender Consolen. Beide Enden der Arcaden-Fenster sind mit aus Stein gemeißelten Weiskesseln versehen. An der Mauerfläche, welche der Kirche sich entlang zieht, bemerkt man zwei schwarze Linien; diese sollen die Maaße der Gräber Christi und Mariä sein. Schon die Chronik des Martin Crusius erwähnt weitläufig dieser zu seiner Zeit wichtigen Angabe.

Ein gegen Westen liegendes Portal führte einst in's Freie; jetzt gelangt man durch dasselbe zu der Wohnung des Revierförsters. Dicht daneben befindet sich innerhalb desselben eine zugemauerte romanische Thüre mit Ecksäulchen, deren Schäfte mit je einem Ringe umgürtet sind, und Blätter-Kapitälé aus der Uebergangs-Periode tragen. Diese Thüre war eine der zwei gewöhnlichen Verbindungen der Kirche mit dem Kreuzgange, kam aber aus dem Bereiche der ersteren, als dieselbe im 16. Jahrhunderte um die Hälfte abgetragen wurde. Da keine Urkunde, auch keine etwa an der Mauer angebrachte Jahreszahl die Zeit bezeichnet, in welcher die jetzige westliche Kirchenmauer entstanden, so bleibt ungewiß, ob die Umänderung schon unter dem baulustigen Abte von Fridingen, oder erst in den Reformationstagen vorgenommen worden ist. Gegenwärtig führt aus eben diesem nördlichen Kreuzgange nur noch eine kleine Thüre in die Kirche.

Von der einstigen Kirche, welche 1227 eingeweiht wurde, ist nichts mehr vorhanden; denn schon 1275 wurde

ein Umbau beschlossen und die neue Pfeilerbasilika 1305 vollendet. Aber auch mit dieser, welche wahrscheinlich eine flache Holzdecke hatte, indem jede Wandgliederung fehlt, wurden in späteren Zeiten viele Veränderungen vorgenommen.

Der Chor schließt nach Cistercienser Sitte in gerader Linie ab. Unter Abt Conrad von Lustnau (1321—53) wurde das mittlere große Fenster im Chorschluß eingesetzt, wodurch dieser Haupttheil der Kirche in strahlendem Glanze erschien, während der übrige Raum, nur durch kleine romanische Fenster erhellt, im Halbdunkel war. In der Blüthezeit der Gothik entstanden, ist das Maßwerk des Fensters von sehr schöner Zeichnung, und besonders bewunderungswürdig dessen Rose, mit den auf Glas gemalten Wappen von „Bebenhausen, Württemberg und Mömpelgard“. Das letztere muß jedoch in einer späteren Epoche eingefügt worden sein, da erst 1397 Graf Eberhard V. durch Heirath die Grafschaft Mömpelgard erworben, und diese somit während Conrad von Lustnau's Regierung in keiner Beziehung zu Bebenhausen gestanden. Aus dem Maßwerk der Seitenfenster am Chore sowie dem nördlichen Querschiffe erhellt, daß diese aus späterer, der Verfallszeit der Gothik, stammen.

Aus romanischer Zeit finden wir ferner im nördlichen Querschiffe zwei Kapellen, welche, nach Außen vortretend, und mit einem Pultdache bedeckt, durch zwei viereckige Fenster erhellt werden. Eine Scheidewand, an der eine Wandsäule mit dem Palmblätterkapitäl der Uebergangs-

Periode ist, trennt dieselben von einander. Ihre unten abgechrägten Gesimse sind mit Schachbrett-Ornamenten geziert, welche aber, von dicker Lünche bedeckt, nur noch eine regelmäßige Reihe von Vertiefungen darstellen. Alles Uebrige in der Kirche wurde in späterer Zeit umgebaut; die Sternengewölbe des Chores und des Querschiffes rühren aus dem 15. und die Mauer des nördlichen Seitenschiffes, nebst der westlichen Fagade, gehört dem 16. Jahrhundert an; die Kanzel endlich, unter welcher Bebenhausen's Gründer Karyatiden-Rolle spielt, ist in der Renaissance-Periode entstanden. Anfänglich trennten zwei Reihen von je 9 Säulen das Mittelschiff von den Seitenschiffen und aller Wahrscheinlichkeit nach war der ganze Raum durch eine Wand, den „Lettner,“ in den östlichen Herrenchor für die Klostergenossenschaft, und den westlichen Laienchor, wo nebst den Laienbrüdern auch die umwohnende Bevölkerung dem Gottesdienste beiwohnte, geschieden. Als bei der Abnahme der Andächtigen der große Raum überflüssig geworden war, wurde die westliche Hälfte, deren Pfeiler bei Nachgrabungen noch zu sehen sind, ganz abgetragen, und nur die östliche blieb stehen, über deren drei Pfeilern Arcaden im stumpfen Spitzbogen sich schwingen. Die Grabesplatten, welche den Boden bedecken, sind mit der Zeit abgenützt, größtentheils unleserlich geworden, und die Mehrzahl derselben wird überdies noch durch die Kirchenbänke verdeckt. In dem südlichen Querschiffe, wo eine originelle Kreuzabnahme Christi (durch den heiligen Bernhard

und einen andern Mönch vollzogen), ein Delbild aus dem 15. Jahrhunderte, noch erhalten ist, führt eine steinerne Treppe, wie in den Cistercienser-Klöstern gewöhnlich, unmittelbar in das Dorment und zugleich in eine Empore der sogenannten Prälatenstube hinauf. Ebendasselbst trifft man auch den Eingang zu der, neben der Apsis, 1500 erbauten Sacristei, mit den Wappen von Luz und Fridingen als Glasgemälde in dem Fenstervierecke. An der Stelle der letztgenannten Abtheilung standen ehemals Kapellen — wie jetzt noch im nördlichen Querschiffe — was die von ihnen übrig gebliebenen Spuren an der Mauer beweisen. Eine zweite Thüre führt aus dieser Hälfte des Querschiffes in die südliche daran gelegene düstere Todtenkammer hinab, ein Gewölbe, welches unter Abt Conrad von Lustnau (1320—53) entstanden, auch seine Hülle aufgenommen hatte und wo eine ewige Messe für ihn gelesen werden sollte. Es liegt tiefer als die Kirche, aber in gleichem Niveau mit dem Kreuzgange, und bildete zu diesem vor Conrad's Zeiten wahrscheinlich einen der Zugänge, sowie dasselbe auch möglicherweise als Parlatorium diente, welches man in der Regel bei oder neben dem Capitelsaale zu suchen hat. Unter den romanischen Fenstern erhebt sich ein alterthümlicher, dem heil. Bernhard von Clairvaux geweihter Altar; neben diesem, nördlich, erblickt man eine kapellenartige Vertiefung in der Mauer. Auch in den andern beiden Wandungen sind je zwei solcher Nischen, oder viereckige Kapellen (eine den Cisterciensern eigenthümliche Bauein-

richtung), angebracht. In diesem spärlich erleuchteten Raume sind außer dem Erbauer noch verschiedene Persönlichkeiten, welche sich um das Kloster verdient gemacht hatten, beigefügt worden, und derselbe macht vollkommen den ernstesten Eindruck einer Todtengruft.

Wenn wir nach vollendeter Betrachtung der inneren Kloster Räume unsere Wanderung, welche wir bei dem Eingangsportale unterbrochen haben, um die Außenseite fortsetzen, so gewahren wir, wie die ganze östliche, schön gefügte Ummauerung einfach, schmucklos, nur von kleinen romanischen Fenstern unterbrochen ist. An dem zweiten Stockwerke ziehen sich die Zellen der Mönche mit ihren zahlreichen, kleinen Fenstern bis zu dem Vorsprunge oberhalb der Kapelle des Capitelsaales hin, über welchem das Bibliothekzimmer den Schluß des Dormentes bildet. Diese schlichte Bauart setzt sich bis zum Chore der Kirche fort, deren große gothische Fenster einen mehr heiteren, leichteren Eindruck machen. Doch auch hier behält der obere Theil der Mauer den romanischen Styl, und wird unter dem, mit einem Kreuze geschmückten, Dachgiebel durch den Rundbogenfries begrenzt. Vor dem Chore umschließt in enger Verbindung mit der Kirche eine niedere Mauer den sogenannten Herrenkirchhof. Es stehen daselbst nur wenige Grabsteine, und zwar meistens aus unseren Tagen. An die Wand des Chores lehnt sich ein colossales verwittertes Monument aus frühen Zeiten, und eben dort sieht man auch noch einige, durch die Jahrhunderte beinahe gänzlich

zerstörte, Epitaphien, z. B. des Abtes Lupold † 1300 und seines Bruders, Abt Ulrich † 1320. Vor diesen stand, nach alten Klosterbeschreibungen, ein Altar, welcher den Aposteln Petrus und Paulus geweiht war. Die Grabes-Inscription der frommen Haila von Neutlingen, welche von dem Chronicon bebenhusanum mit der Angabe erwähnt wird, daß diese Frau nebst ihrer Großmutter hinter dem Hochaltar begraben wurde, befindet sich dicht an der Erde und der rechten Ecke des Chorabschlusses, neben dem das schöne Fenster theilweise bedeckenden Vorbau, welchen Fridingen als Kapelle 1513 errichten ließ. Sie ist von dem damals aufgeführten Strebepfeiler halb verdeckt und gleichfalls sehr verwittert.

Ueber der Vierung der Kirche erhebt sich der reizende, 55 Fuß hohe, gothische Glockenthurm (jetzt leider durch das moderne Dach theilweise verdeckt); welcher unter Abt Peter von Somarigen in dem Jahre 1407—9 von dem Laienbruder Georg von Salmansweil, und zwar an der Stelle eines Thürmchens aus der Zeit von Abt Conrad von Lustnau (1320—53), errichtet wurde. Der originelle Aufbau aus grauem Sandstein, 1850 vom Architekten Lang wieder restaurirt, bildet schon von Ferne gesehen eine Hauptzierde des Klosters. Er besteht aus einem Pfeiler-Octogone, dessen Seiten mit durchbrochenen „Wimpergen“ oben abschließen. Auf diesen Pfeilern ruht eine Gallerie mit freiem Maßwerke, über welcher, als achteckige schlanke Pyramide, das Dach, eine Filigran-Arbeit aus Stein, leicht

sich in die Lüfte erhebt und in einer doppelten Kreuzblume endigt. Auf den Ecken des Octogones ragen acht Fialen empor und ebensoviele bilden den Schluß der acht Strebepfeiler, die mit zierlichen Bogen den phantastischen Bau stützen. Aber nicht allein die glückliche Composition des Glockenthurmes ist zu bewundern, sondern auch die Geschicklichkeit, mit welcher er auf die, nicht für eine solche Last, sondern höchstens ein leichtes Thürmchen berechnete Durchkreuzung der Schiffe aufgesetzt wurde. Der Baumeister bildete über dem Vierecke ein Achteck, das, pyramidalisch sich verjüngend, bis zur Dachhöhe aufsteigt und dort mit einer von „Vierpässen“ durchbrochenen Gallerie endigend, die Basis des Pfeiler-Octogones bildet.

Der Ostseite des Klosters gegenüber sind, wo das Schulhaus aufhört, die zwei Eingänge des Klosterkellers; einer aus einer Treppe, der andere aus einer schiefen Ebene bestehend, worauf alsdann das Bandhaus (die Küferwerkstätte), Scheunen und Stallungen (von der innern Klostermauer umschlossen) folgen.

Zur Bervollständigung der Klosterschilderung bleibt nur noch die Betrachtung der nördlichen Außenseite übrig. Das nach dieser Himmelsgegend gerichtete Querschiff, mit zwei Rundbogenfenstern in seinem oberen Theile, zeigt noch ganz die ursprüngliche romanische Bauart; Eifen begrenzen die Flächen und unter dem mit Zahnschnitten gezierten Hauptgesimse zieht sich der Rundbogenfries hin. Derselbe umrahmt auch das, mit einer einfachen kreuzförmigen

Oeffnung durchbrochene Giebelfeld, über welchem ein
 kugelförmiger Aufsatz sich erhebt. Die nördliche Seite des
 Langschiffes hat zwar nicht mehr den Rundbogenfries, doch
 sind noch die Fenster derselben romanisch, während das im
 15. Jahrhundert umgeänderte niedrigere Seitenschiff alle
 Charaktere seiner architektonischen Periode angiebt. Die gothi-
 schen Fenster sowohl hier, als auf der westlichen Seite der
 Kirche, haben in ihrer Füllung das unschöne Fischblasenmuster;
 das geschmackloseste von allen ist ein großes Fenster über
 dem geschweiften Kielbogen des westlichen Hauptportales.
 Durch das Abtragen eines Theils der Kirche ward, wo
 dieselbe aufhört, die Wand des nördlichen Kreuzganges auf
 einige Schritte zur Außenmauer des Klosters. Diese
 enthielt den ehemaligen eben erwähnten zweiten Eingang
 zur Kirche, das vermauerte Portal ist noch bemerkbar und
 über demselben erhellen zwei romanische Fenster das früher
 bis hierher sich erstreckende südliche Seitenschiff der Kirche.
 Im ferneren Verlaufe tritt ein Fragment der ursprünglichen
 westlichen Kirchenmauer bis zu dem früheren letzten Wand-
 pfeiler an dem Schlusse der Kirche heraus, bildet einen
 Vorsprung, über welchem die Wohnung des Revierförsters
 beginnt und sodann die ganze obere, nichts Erwähnens-
 werthes mehr darbietende, Westseite des Klosters einnimmt.

Von der inneren Klostermauer noch umgeben, liegt
 auf der Nordseite der Kirche die Nekropolis von Bebenhausen,
 welche bei der geringen Bevölkerung des Weilers so leer
 ist, daß der eilig vorüber Schreitende kaum bemerken

würde, daß hier ein Kirchhof sei, wenn nicht einige ausgediente schwarze Kreuze an der Mauer hingen. Neben dem Friedhofe befindet sich einer der Ausgänge der inneren Ringmauer, wo der Weg nach dem Schönbuch führt und nahe bei, außerhalb des Klosterterritoriums im engeren Sinne, aber von der äußeren Mauer noch umschlossen, lag das Gasthaus des Klosters. Dies Gebäude ist jetzt in den Besitz des Rectors Wolf von Stuttgart übergegangen und in manchen Theilen noch alterthümlich. Hier befand sich, nebst der sogenannten Hundelege des Klosters, auch die ausbedungene Wohnung des Stifters und seiner Nachkommen, sowie ihrer Dienstmannen, wenn sie besonders der Jagd wegen in Bebenhausen verweilten. Die Abtei war durch ihre Lage am Rande des ausgedehnten Schönbuchwaldes ein kleines Eldorado für die Jäger, auch die Mönche scheinen mit Leidenschaft dem Waidwerk ergeben gewesen zu sein und stets die Erlaubniß dazu nachgesucht zu haben, unter dem Vorwande des Bedarfes von Häuten, worauf sie ihre Psalter schreiben und womit sie ihre heiligen Bücher einbinden könnten. Es existirten Briefe noch zu den Zeiten von Gleß, in welchen die Grafen von Württemberg zu einer bevorstehenden Jagd Bebenhauser Prälaten um ihre Jagdhunde baten.

Durch ihre Lage mit dem Kloster enge verbunden und speciell erwähnenswerth, sind drei größere Gebäude, von welchen zwei, der Herren-Bau und das Forstamtsgebäude, bereits genannt wurden; das dritte ist das

umfangreiche, gegenwärtig in Privatbesitz befindliche Kapf'sche Haus, das in früherer Zeit den Namen „Speisung“ oder „Bad“ führte. Zu der Beschreibung dieser drei Gebäude gelangt, übergebe ich die Feder dem, in den Alterthümern seines Wohnortes so sehr bewanderten Archäologen, Forstmeister Eschering in Bebenhausen:

„Der neue, oder Herren-Bau auf der Ostseite des eigentlichen Klosters gelegen und dem östlichen Klosterflügel parallel, ist ein stattlicher Steinbau, nach einer Inschrift an der südwestlichen Ecke im Jahre 1532 von Abt Johann von Fridingen errichtet, doch auf alter Grundlage, wie eine Reihe beinahe noch romanischer Bogenfenster an der hinteren Seite beweist. Ein Querbau verbindet ihn mit dem eigentlichen Kloster. Der untere Theil enthält die jetzige Winterkirche, ehemals wohl die den meisten Cistercienser-Klöstern eigene, aus der Krankenkapelle hervorgegangene Spitalkirche, weiter aber eine offene Halle, welche durch den unteren, gleichfalls offenen Theil des Querbaues mit der Klosterpforte in Verbindung gesetzt ist. Der obere Stock, zu welchem in einem thurmartigen Anbau eine breite Wendeltreppe emporführt, dient jetzt als Schule und Lehrerwohnung, ein Theil der Zimmer enthält Vertäfelungen im Renaissance-Style, welche nach den noch erhaltenen Inschriften ihre Entstehung dem Abte Sebastian Luz und dem Jahre 1553 verdanken. Durch den oberen Theil des mehrerwähnten Querbaues gelangt man von ihnen auf das Dorment.

Ueber die ursprüngliche Bestimmung des Herren-Baues bestehen verschiedene Ansichten. Klunzinger und Leibnitz halten ihn für die Abts-Wohnung, dagegen scheinen aber mehrere Gründe zu sprechen. Nach den Bauregeln des Cistercienser-Ordens sollte nämlich die Abts-Stube oder das Abt-Haus der inneren Klosterpforte so viel als möglich nahe gerückt sein, so daß man sie von demselben aus sehen konnte. Dieses trifft bei dem Herren-Bau nicht zu. Außerdem wählte man zur Zeit seiner Errichtung für die Wohnung des Abtes denn doch schon eine günstigere Lage, als der Herren-Bau mit seinen meist in die Klosterhöfe gerichteten Wohngelassen sie hat. Demnach scheint der Herren-Bau, worauf vielleicht sein jetziger Name und die stattliche massive Bauart hinweist, eher zur Beherbergung von Gästen höheren Ranges, insbesondere der das Kloster, aus Veranlassung der Jagden im Schönbuchwalde, häufig besuchenden Herzoge von Württemberg bestimmt gewesen zu sein.

Das Abthaus hätte man in diesem Falle eher im jetzigen Forstamtsgebäude zu suchen, welches auf der Südseite der Klostergebäude liegt, noch vor wenigen Jahren durch eine brückenartige Gallerie gleichfalls mit dem Dormente verbunden, und jedenfalls in der protestantischen Zeit die Wohnung der Prälaten war, daher auch jetzt noch den Namen Prälatur führt. In den Jahren 1807—16 diente es als Jagdschloß; der innern Klosterpforte steht es viel näher, als der Herrenbau, so daß man von ihm aus

dieselbe im Auge hatte, sowie man auch den mittleren und äußeren Kloster-Eingang sehen konnte. Vermöge seiner hohen mittäglichen Lage hat es zugleich als Wohnhaus Vorzüge vor den übrigen Räumlichkeiten des inneren Klosters. Der obere Stock war schon früher von Holz. Ein Umbau zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat aber von dem ursprünglichen Gebäude nur noch die unteren Theile und den hinteren Flügel übrig gelassen, dessen Baustyl dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts angehört.

Hinter dem Herren-Bau durch ein Gebäude, welches jetzt als Stallung dient, nach einer Inschrift aber die im Jahr 1507 erbaute Abtsküche gewesen zu sein scheint, mit ersterem verbunden, liegt das Kapf'sche Haus, die früher sogenannte Speisung. Es dürfte dieses das Krankenhaus des Klosters die *Infirmaria tam lignea, quam lapidea*, gewesen sein, welche nach dem *Chronicon bebenhusanum* Abt Friedrich zwischen 1281—1305 erbaute. Hierfür sprechen folgende Gründe. Die *Infirmaria* sollte nach den Bauregeln des Cistercienser-Ordens zwar innerhalb der inneren Ringmauer, doch an einer etwas entlegenen Stelle sich befinden, mit allen wesentlichen Erfordernissen des Klosters versehen sein, gewissermaßen ein besonderes Kloster im Kleinen bilden. Sie mußte demgemäß außer der Krankenstube eine eigene Küche enthalten, sowie ein eigenes Speisezimmer, in welchem auch diejenigen Mönche ihre Verköstigung erhielten, denen ausnahmsweise Fleischspeisen gestattet waren. In ihr befanden sich ferner die Badstuben für die Mönche

wahrscheinlich auch die Wärmestuben derselben, insofern der Infirmarius, der Aufseher des Krankenhauses, die Heizung letzterer zu besorgen hatte. Außer den Kranken und Schwachen quartirten sich in späterer Zeit in der Infirmaria mißbräuchlicher Weise auch einzelne andere Mönche, Pfründner u. s. w. ein, um sich der vollen Strenge der Ordensregeln zu entziehen. In oder nahe bei der Infirmaria sollte sich endlich die Krankenkapelle befinden, aus welcher, wie wir gesehen haben, später häufig die sogenannte Spitalkirche wurde. Alles dieses nun scheint bei der sogenannten Speisung mit ihrer bei aller Nähe doch abgeschiedenen Lage, mit ihren manigfaltigen alten Küchen- und Zimmereinrichtungen zuzutreffen, wie bei keinem anderen Gebäude Bebenhausens. Der untere Stock mit seinen großen Stuben führt noch heute den Namen „das Bad“. Die im Herren-Bau dicht daneben befindliche jetzige Winterkirche scheint nun die vielleicht bei Errichtung des ersteren etwas auf die Seite geschobene Krankenkapelle gewesen zu sein. Die alte Conventstube, welche Crusius beschreibt und noch in ihrer vollen Schönheit sah, ursprünglich wohl eine der Wärmestuben, gehört demselben Gebäude, und zwar dem mittleren Stocke desselben an, und ist in ihrem oberen Theile noch erhalten. Die übermäßige Höhe zu mindern, zog man in dieselbe eine niedrige Decke ein, zwischen dieser und der ursprünglichen Decke findet sich noch ein Theil der alten Wandmalerei, vor Allem die Crusius'sche Inschrift: Abbas Reynhard dapifer de Hefingen solarium istud construere

procuravit et tali pictura ornavit anno 1 . . . pictum est. (Die Jahreszahl ist nicht mehr ganz lesbar, muß aber zwischen 1432—1456 fallen, denn so lange regierte Abt Reinhard von Höfingen.) Außerdem finden sich an den Wänden schöne Arabesken, zwischen ihnen männliche Figuren mit Spruchbändern, welche zum einträchtigen Beisammensein mahnen. Folgende Sinnsprüche lassen sich noch vollkommen lesen:

Responsio mollis frangit iram, sermo durus suscitatur terrorem. — Cassiodorus. Melior est, qui vincit iram, quam qui capit civitatem. Magis corripendus est, qui corrumpit amicitiam, quam qui corrumpit pecuniam.

Unter der Infirmaria tam lignea, quam lapidea des Chronicon hat man wohl nicht ein besonderes hölzernes und ein steinernes Krankenhaus, sondern einen steinernen Unter- und hölzernen Oberbau zu verstehen, wie er sich in der That auch bei der Speisung findet. Endlich spricht auch noch der Umstand für die Identität des Gebäudes mit der alten Infirmaria, daß es ohne Zweifel von Abt Friedrich errichtet wurde, denn dieser baute nach dem Chronicon auch den Klosterkeller, welcher sich zumeist unter der Speisung hinzieht, und die innere Klostermauer, mit welcher sie ein Ganzes bildet. Wer Keller und Mauer baute, muß fast nothwendig auch dieses Haus gebaut haben. Der Erbauer des Herren-Baues, Abt Johann von Fridingen, scheint wenig an ihm geändert zu haben, dagegen enthält

er noch Wappen und Inschriften der älteren Aebte: Heinrich von Hailfingen (1412—32) und Reinhard von Höfingen (1432—56).“

Die ursprüngliche Bestimmung des Klosters Bebenhausen war ein Palladium und zugleich ein prachtvolles Mausoleum des Gründers Rudolph I., Pfalzgrafen von Tübingen, und seiner Familie nebst Nachkommen zu sein, in welchem für ihr Seelenheil täglich eine Messe gelesen werden sollte. Der Stamm der Grafen von Tübingen hatte sich von jeher, soweit seine Geschichte zurückreicht, durch Freigebigkeit gegen die Klöster ausgezeichnet; ihre ununterbrochene Reihenfolge beginnt, wie bei den meisten adeligen Häusern, erst mit dem Schlusse des 11. Jahrhunderts. Als die Reichslehen erblich wurden und ihre Besitzer sich nach ihren Burgen und Dertschaften zu benennen anfangen, tritt in Alemanniens Geschichte ein Graf von Tübingen, Anselm, auf. Dieser stiftete, beiläufig im Jahre 1085, das Kloster Blaubeuern. Unter dessen Nachkommen erscheint, 1148, als erster Pfalzgraf Hugo, der die königlichen Pfalzen und Kammergüter zu verwalten hatte, daher der Name. Er ist der Wiederbegründer des Klosters Marchthal, welches zwar schon von Herrmann IV., Herzog von Schwaben, 1004—1012, erbaut worden, aber gänzlich in Verfall gerathen war. Hugo erhob die Abtei von Neuem und bevölkerte sie mit Prämonstratenser-Mönchen. Als Pfalzgraf folgte ihm sein Sohn Rudolph I. im Jahre 1183. Um diese Zeit hatte das Geschlecht der Tübinger

Grafen, welches schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts häufig in der nächsten Umgebung der hohenstaufischen Kaiser war, sich durch ritterliches Benehmen und klug berechnete Heirathen zu einer der mächtigsten und angesehensten Familien Schwaben's empor geschwungen. Rudolph vermehrte ebenfalls die Macht seines Hauses durch die Vermählung mit Mechthilde, Tochter der Gräfin Salome von Biezen, wodurch er deren Grafschaft erbt.

Treu den Gesinnungen seiner Vorfahren, wünschte auch er einen Theil seines Reichthums der Kirche zu opfern, und durch Stiftung eines Klosters seinen Namen zu verherrlichen. In der Nähe seiner Pfalz, im Walde Schönbuch, war ein geheiligter Ort, wo einstens der Einsiedler Bebo gewohnt hatte. An den von Wallfahrern häufig besuchten Stellen wurden damals in der Regel Buden zum Verkaufe der Lebensbedürfnisse errichtet, aus welchen endlich ständige Wohnungen sich bildeten; auf diese Art war auch hier eine Niederlassung, nach dem Ortsheiligen Bebenhausen genannt, entstanden. Diesen benachbarten Ort, von welchem man glaubte, daß das Gebet dort wirksamer sei als anderswo, erwählte Rudolph für seine künftige Abtei; aber Grund und Boden gehörten dem Bisthum Speier und mußten erst von dessen Bischof Ulrich gegen andere Ländereien eingetauscht werden, bei welcher Gelegenheit 1188 zehn Ministerialen von Speier zu beschwören hatten, daß der Tausch eher nützlich als schädlich für ihr Bisthum sei. Ferner mußte Friedrich V., Herzog

von Schwaben, der Sohn des berühmten Kaisers Friedrich Barbarossa seine Einwilligung geben, denn der Schönbuch war Reichslehen und ohne Erlaubniß des Kaisers oder in Ermangelung dessen, seines Stellvertreters, des Herzogs, konnten die Pfalzgrafen nichts in die sogenannte todte Hand vergeben, weil, was der Geistlichkeit einmal eingeräumt worden, der weltlichen Macht entzogen blieb. Herzog Friedrich setzte daher 1187 eine Urkunde auf, kraft welcher die künftigen Mönche, im Schaienbuche, ihr zum Brennen oder zum Bauen nöthige Holz holen durften; auch erlaubte er zugleich allen seinen Unterthanen sich selbst oder ihre Habe dem Kloster zu vermachen. Nach Beendigung dieser Vorbereitungen verfiel der Pfalzgraf in eine gefährliche Krankheit, da er befürchtete, daß sein Lebensende nahe sei, ließ er seinen Bruder Hugo nebst mehrere Verwandte und Dienstleute kommen, um denselben die Ausführung des Werkes zu übertragen. Als die Versammlungen am Krankenlager Rudolfs in der kleinen Stube hinter dem Thurme der Burg von Lübingen beendigt waren, verkündete Graf Burkhardt von Hohenberg, Rudolfs Schwager, im Jahre 1188 mehr als Hundert vor der Schloßkapelle versammelten Ministerialen und Rittern die Urkunde, durch welche der Pfalzgraf mit Beistimmung seiner Gattin Mechtilde *)

*) Nach Besold, in seinen *documentis redivivis* und in den *Annalen von Bebenhausen*, ist Mechtilde unrichtiger Weise als die Tochter Berthold's III. von Eberstein, des Gründers der Klöster Frauenalb und Herrenalb, angegeben.

und in Gegenwart seiner Mutter Elisabeth von Bregenz und seines Bruders, des Grafen Hugo von Montfort, seinen lange gehegten Lieblingswunsch in Erfüllung gebracht hatte. Kaiser Friedrich I. und sein Sohn Heinrich VI. bestätigten später diese Urkunde. Der Pfalzgraf genas wieder von seiner Krankheit und konnte sein Stiftungswerk selbst vollenden. Der Bau des Klosters, welcher nun sofort begonnen wurde, ging rasch von statten und schon am 28. October 1189 bezogen Prämonstratenser das der heil. Maria geweihte Haus. Der Prämonstratenser-Orden war in Beziehung zu dem weiblichen Geschlechte nicht streng, oft sogar existirten Klöster mit Mönchen und Nonnen, nur durch eine leicht übersteigliche Mauer getrennt, neben einander, dieser Umstand mag hier die nirgends näher angegebene Ursache gewesen sein, weshalb auf Befehl Kaiser Heinrich VI. nach kurzer Zeit die Prämonstratenser das Kloster wieder verlassen mußten und an ihre Stelle 12 Cistercienser-Mönche, von Schönau bei Heidelberg, unter ihrem Abte Diepold traten. Schönau war eine Tochterstiftung von Eberbach im Rheingau, welche wieder eine solche von Clairvaux war. — Auf diese Art hing Bebenhausen mit letztgenannten berühmten Gotteshause zusammen, und folglich auch von demselben ab. Im Jahr 1191 bestätigte Pfalzgraf Rudolph nochmals den neuen Conventualen die Stiftungs-Urkunde, in welcher er unter Anderem für sich und seine Nachkommen aller Oberherrlichkeit über das Kloster und seine Besitzungen, sowie der Einmischung in

dessen innere Angelegenheiten entsagte, wie die Institutionen des Ordens es verlangen; allen seinen Unterthanen gab er die Erlaubniß, sowohl sich in das Kloster aufnehmen zu lassen als auch ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum demselben zu vermachen. Er sprach ferner die Erwartung aus: daß die demüthig bittende Fürsprecher, die Mönche, dieses vor dem strengen Richter nicht als sein Verdienst anpreisen, sondern in ihrem Kloster nach seinem Tode an beliebigen Tagen zu seinem und seiner Eltern Gedächtniß eine Todtenmesse auf ewige Zeiten halten sollten, und schließlich erklärte er alle der Abtei geschenkten und noch zu schenkenden Güter auf ewige Zeiten von aller Vogtei frei.

Kaiser Heinrich VI. nahm 1193 das Kloster unter seinen besonderen Schutz, indem er es für reichsunmittelbar erklärte; zugleich setzte er die Grenzen der Abtei im Kammergute Schönbuch fest, aus welcher Beschreibung hervorgeht, daß einstens von Osten nach Westen eine Straße nach den Rhein, vielleicht eine alte Römerstraße, durch den Wald führte; ferner erlaubte er den Mönchen den freien Gebrauch des Holzes daselbst und die Benützung der Weiden mit Ausnahme für Schaafse. Eine Bulle vom Pabst Innocenz III. bestätigte 1204 die Schenkungen und Privilegien Bebenhausens, sowie die Befreiung desselben von allen Zehnten; zugleich befahl das Schreiben den Bischöfen: auf keine Weise das Kloster zu belästigen und die Altäre sowie Alles, was sonst noch zum Gottesdienste gehörte, unentgeltlich zu weihen. Durch Erlaubniß desselben Pabstes

durften die Mönche auch während des Interdictes Gottesdienst halten, jedoch mit Ausschluß der Excommunicirten. Stets um das Gedeihen seiner Anstalt besorgt, suchte der Stifter dessen Grundbesitz zu mehren und schenkte der Abtei viele Güter im Altdorf, zwei Höfe, Erbach und Fuchshof, welche auf der Stelle waren, wo später Ludwigsburg sich erhob, ferner einen Hof zu Walddorf, dessen Einkünfte zur Armenpflege, zur Erhaltung dreier Pfründner auf ewige Zeiten bestimmt wurden, und die eine Hälfte des Dorfes Weil im Schönbuch, die andere gehörte seinem Bruder, der später gleichfalls seinen Antheil dem Kloster vergabte. Zu diesen Schenkungen kamen in der Folge noch mehrere zu Derendingen, Hirschau, Wurmlingen, Gutingen, Hochdorf, Salzstetten, Vesperweiler, Lombach, Böhringen &c. Noch 40 Jahre lang sah Pfalzgraf Rudolph I. seine Abtei mehr und mehr empor blühen und nach seinem 1219 erfolgten Tode wurde dort sein Andenken durch ein Grab vor der Johanniskapelle im Capitel-Saale geehrt, neben der Ruhestätte seiner Gemahlin und zweier jung gestorbener Söhne. Ihre Monumente haben sich aber nicht bis auf unsern Tag erhalten. Tübingius, Abt des Klosters Blaubeuren 1521, erzählt: als die Platte von dem Grabe der Familie des Stifters abgehoben und die Särge geöffnet worden seien, habe man die Körper ganz unversehrt und wie noch lebend aussehend gefunden, besonders den Körper der Pfalzgräfin Mechthilde in ein schönes Gewand gehüllt; bald aber sei bei dem Zutritt der Luft Alles in Staub und Asche zusammengefallen.

In diese Jugendzeit Bebenhausen's fällt die fünfte der von den Päbsten angeregten Rasereien, welche die Geschichte unter dem Namen Kreuzzüge anführt. Als Gregor's IX. Bannflüche den Kaiser Friedrich II. 1228—29 nach Palästina getrieben, von wo sie ihn später sogar noch nach Europa zurückbegleiteten, war während der Vorbereitungen zum Kriege Abt Conrad von Bebenhausen der thätigste Agent des Abtes Runo von Citeaux, welcher, zur Vernichtung von Salah-ed-din's Schaaren anfeuernd, Deutschland im Jahre 1224 durchzog.

Von Fürsten, Päbsten und Privatleuten begünstigt, gelangte Bebenhausen schon früh zu bedeutendem Territorialbesitz. In einer Bulle Gregor's IX. aus dem Jahre 1229, welche gebietet, daß die Mönche nur vor einem geistlichen, nie vor einem weltlichen Richter belangt werden können, sind zugleich ihre Besitzungen und Schenkungen wiederholt bestätigt. Dieser Brief enthält eine lange Reihe von Ortschaften, deren viele heute nicht mehr existiren, so Geißwang, Achilungshart, Zimmerbuch, Stiffurt, Huppelbare, Lunzhofen &c.

Der Bau des Klosters dauerte, obgleich die Mittel, wie wir sehen, nicht fehlten, gegen hundert Jahre; denn erst unter Abt Friedrich (1281—1305) wurde der Kreuzgang vollendet; doch folgten auch in späteren Zeiten vielfache Umänderungen. Daher treffen wir hier die verschiedensten Baustyle an; durch geschickte Combination aber wurde das Neue ohne schroffe Gegensätze zum Alten gefügt, so daß das Ganze immer noch ein harmonisches Bild darstellte.

Rudolf's I. Sohn, Rudolf II., vermachte 1247 dem Kloster ein Gut bei Reutlingen und veranlaßte Mehrere zu Schenkungen an dasselbe. Des letzteren Sohn Pfalzgraf Wilhelm, schenkte der Abtei die Kirche in Lustnau, nebst allem, was zur Kastvogtei derselben gehörte. Pfalzgraf Rudolf III., von der Stadt Scheer an der Donau der Scheerer genannt, fuhr ebenfalls fort, in den Bemühungen seiner Ahnen für Bebenhausen, indem er denselben Schenkungen seiner Güter in Waldhausen und Gaisbühl machte; nach seinem 1277 in Wien erfolgten Tode wurde sein Leichnam nach Bebenhausen gebracht und neben seiner im Jahre 1272 gestorbenen Gattin Adelheid beigesetzt. 1284 schenkten Otto und sein Bruder Ludwig, welche sich Pfalzgrafen von Tübingen nannten, weil ihr Stifter Antheil an Tübingen hatten, obgleich ihre Herrschaft im Bezirke von Horb und Freudenstadt war, die Hälfte ihrer Mühle bei Ober-Waldach, deren andere Hälfte bereits ihr Vater Hugo geschenkt hatte, diese war Bannmühle für die Ortschaften Thumlingen, Hörschweiler, Salzstetten, Lützenhardt, Waldach, Weiler, welche also gezwungen waren, sämmtlich dort mahlen zu lassen.

Doch fing 40 Jahre nach dem Tode des Stifters von Bebenhausen das gute Verhältniß zwischen seinen Nachkommen und dem Kloster schon an sich zu trüben, nach dieser Zeit wurde das Kloster von dem Pfalzgrafen Gottfried um eine Geldhülfe in seiner Schuldennoth angesprochen, und als der Convent nicht helfen wollte,

das Gotteshaus von dem Pfalzgrafen an der Spitze eines Haufens Bewaffneter im Jahre 1280 überfallen. Gottfried glaubte in der Sacristei Schätze zu finden, doch ward er in dieser seiner Hoffnung getäuscht, denn die vorher gewarnten Mönche hatten bereits alles Werthvolle bei Seite geschafft und dem Grafen ihre Thüren und Schränke geöffnet, um ihn von ihrer vorgegebenen Armuth zu überzeugen. Der verlierende Theil in diesem Zwiste war schließlich der Pfalzgraf, denn zur Sühne des Frevels und Beruhigung seines Gewissens schenkte er dem Kloster 1285 seinen Hof zu Bisenau und 1286 das Patronat der Kirche in Schterdingen nebst dem Dorfe Schönach.

Nach der Thronbesteigung des Kaisers Rudolph's von Habsburg wollten viele schwäbische Grafen, unter ihnen Eberhard der Erlauchte, die während der letzten Hohenstaufen-Zeit und während des Interregnums erlangten Reichslehen nicht zurückgeben. Als daher 1286 ein Krieg zwischen Eberhard dem Erlauchten und Kaiser Rudolph I. ausbrach, drangen 1286 die Kampfgenossen des Grafen von Württemberg in das Gebiet der Pfalzgrafen von Tübingen, welche letztere dem Kaiser Heeresfolge geleistet. Bei dieser Gelegenheit wurden den Bebenhausern Häuser und ganze Dörfer zerstört. Doch bald erholte sich das Kloster von diesem Schaden und hob sich in eben dem Grade, in welchem die Nachkommen seines Stifters herabsanken. Außer, daß es nach und nach fast die sämtlichen Ländereien der Tübinger Grafen an sich gezogen hatte, war es in den

Städten Eßlingen, Reutlingen und Ulm zum Besitze von Höfen gelangt, in welchen die Mönche ihre Producte zoll- und abgabefrei verkaufen durften. In Ulm, wo König Adolph von Nassau (1291—1298) Abt und Convent in das Bürgerrecht der Stadt aufnahm, besaß die Abtei, außer einem Kloster für 20 Mönche, neben ihrer St. Georgen-Kirche einen großen Keller. Da der Wein dort steuerfrei verzapft wurde, war bald das Monopol des dortigen Weinhandels in ihren Händen, doch scheinen diese Vorzüge den Bürgern nicht besonders behagt zu haben, denn König Albrecht I. mußte 1299 in den drei obenerwähnten Städten den Befehl erneuern, daß die Mönche nicht verhindert würden, ihre Früchte, ihren Wein und andere Lebensmittel frei aus- und einzuführen und zu verkaufen. Derselbe König Albrecht von Habsburg, welcher stets bemüht war seine Hausmacht durch Erwerbungen von Herrschaften in Schwaben zu vergrößern, scheint den Besitz Bebenhausens angebahnt zu haben, indem er 1302 den Pfalzgrafen Gottfried zu dem eidlichen Versprechen vermochte, Burg und Stadt Lübingen an Niemanden außer ihn, den Kaiser oder seine Kinder, zu verkaufen oder zu verpfänden. Doch schon vorher, 1301, hatte Gottfried Stadt und Burg Lübingen um 8200 Pfund Heller an Bebenhausen verpfändet; beide löste er indessen um dieselbe Summe ein Jahr später wieder ein, allein das Kloster behauptete in Nachtheil gelangt zu sein, weil es das Geld baar vorgeschossen hatte. Um sich wieder mit demselben zu befreunden, versprach der

Pfalzgraf, die Abtei in Zukunft nicht als Schirmherr, sondern als dankbarer Schuldner zu beschützen; ferner sollten die Bürger von Tübingen, sobald sie das zwölfte Jahr erreicht hatten, schwören, die Rechte des Klosters zu achten und zu vertheidigen; der jeweils gewählte Vogt durfte sein Amt nicht mehr ohne Genehmigung des Abtes antreten und schließlich wurden dem Gotteshause zwei von allen Abgaben befreite Höfe in Tübingen eingeräumt, wo Handel und Handwerke gleichfalls abgabefrei betrieben und alle Producte ohne Zoll eingeführt werden konnten.

Diese urkundliche Versicherung ließ sich das Kloster in der Folge von Gottfried's Nachkommen neuerdings bestätigen.

Abermals versetzte Gottfried 1311 außer mehreren anderen Gütern sein Schloß in Tübingen dem Kloster, welchem es übrigens auch nicht leicht gewesen zu sein scheint, das nöthige Geld aufzutreiben, denn jetzt sehen wir Bebenhausen mehrere seiner Güter verkaufen: die in Brie gelegenen 1039 an das Spital zu Eßlingen, 1318 seine Weingärten im Neckarthale an das Kloster Krailsheim und 1320 die Güter in Ergenzingen an das Kloster Kilchberg. Unter den verschiedenen Bewerbern um das Kloster Bebenhausen waren nun auch die Grafen von Württemberg aufgetreten. Der Convent richtete 1326 eine Klagschrift an den Pabst Johann, worin er sich beschwerte, daß er seit 20 Jahren viel von der Tyrannei dieser Grafen zu leiden habe; während dieser Zeit sei das Kapitel zweimal

gezwungen worden, das Kloster zu verlassen, welches jetzt schon so herabgekommen wäre, daß es kaum noch 40 Mönche ernähren könne. Zur Entschädigung incorporirte der Pabst dem Kloster die Kirchen von Lübingen, Oberkirch und Altingen *). Endlich kam Bebenhausen dennoch unter württembergische Schirmvogtei; indem Graf Ulrich von Württemberg 1342 von den Grafen Götz und Wilhelm von Lübingen deren Schloß und Stadt nebst allem Zugehör um 20,000 Pfund Heller kaufte, wobei die Verkäufer sich nur die Hundelege und die Jagd im Schönbuch vorbehielten. Die Grafen von Württemberg traten nun Bebenhausen gegenüber, welches bei der ganzen Verhandlung nicht einmal zu Rathe gezogen worden war, in dasselbe Verhältniß, in welchem bisher die Pfalzgrafen von Lübingen gestanden hatten. 1344 verzichteten die Lübinger Grafen gegen die Summe von 250 Pfund guter Pfennige auch auf das Recht der Hundelege in den klösterlichen Dörfern im Schönbuch, worunter Weil besonders genannt wird, und für 2000 Pfund Heller verkauften sie den Grafen von Württemberg nebst mehreren Gütern den Wildbann in dem Schönbuch und in dem Glemswalde.

Die Nachkommen des Stifters von Bebenhausen waren jetzt durch ihre Verschwendung und fortdauernde Freigebigkeit gegen die Abtei, welche Erbe aller ihrer

*) Die Einverleibung der Kirchen brachte der Abtei den Nutzen, daß sie den Pfarrzehnten sich selbst entrichtete.

Besitzungen geworden, ganz verarmt und verschwanden allmählig, sowie aus Bebenhausen's Geschichte, auch aus der des Landes, wo sie eine kurze aber glänzende Rolle gespielt hatten; der letzte Sprosse des Dynastengeschlechtes endete in fremden Diensten, auf der erheiratheten Besizung Lichteneck im Breisgau, im Jahre 1631, das machtlose Dasein des Grafenstammes in unrühmlichem Dunkel.

In einer Urkunde von 1348 bestätigten die Württemberger Grafen dem Kloster alle Freiheiten, die es von den Tübingern inne hatte, so daß sein Wohlstand fortdauern konnte, und keine wesentlichen Veränderungen durch den Wechsel der Schirmherren, wenigstens für den Augenblick, eintraten. Dennoch konnten die neuen Verhältnisse den Bebenhausern, welche sich in das Unvermeidliche fügen mußten, nicht willkommen sein, indem die Grafen von Württemberg durch ihre Festigkeit und Strenge der Kirche gegenüber bekannt waren.

Der beständige Wechsel der äußeren Verhältnisse konnte die fernere Entwicklung und die architektonischen Schöpfungen Bebenhausen's wohl manchmal stören, aber nicht hemmen. So entstand unter Abt Ulrich (1300—1320) zu einer Zeit, in welcher der Convent zweimal zerstreut worden, das Abthaus und die Capelle der Haila. Ebenso fuhr Conrad von Lustnau, welcher 33 Jahre lang (1321—1350) regierte, fort, das Gotteshaus zu verschönern. Da jedoch für seine Bauten die klösterlichen Einkünfte nicht ausreichten, incorporirte der Bischof von Constanz, zu

dessen Diöcese die Abtei gehörte, derselben 9 Kirchen. Nach diesem Abte Conrad erlebte das Kloster wieder eine Reihe von trüben Tagen; sein Nachfolger, Heinrich von Rotenburg, wurde sammt dem Convente und allen Laienbrüdern wegen ungerichteten Lebens und Schuldenmachens 1357 ausgetrieben. Heinrich ist deßhalb gar nicht in der Liste der Aebte aufgezeichnet. Es scheint, daß hierauf das Kloster eine Zeitlang leer stand, dasselbe war damals, nebst Maulbronn und einigen anderen Aemtern, den Herzogen von Württemberg von dem Kaiser für 5000 Pfund Heller verpfändet. Im Jahre 1361 wurde die Abtei wieder eingelöst und zum Reiche gebracht. 1360 sehen wir den ersten aus einer Reihe von fünf adeligen Aebten: Werner von Gomaringen, welcher bis 1393 regierte. Er trat sein Amt in einer schweren Zeit an; die Fehde zwischen Kaiser Karl IV. (1349 — 1378) und dem Grafen Eberhard II. nebst Ulrich V. von Württemberg war gerade zum Ausbruch gekommen; während dieser wurden die Ländereien des Klosters verheert, seine an verschiedenen Orten befindlichen Kellern verbrannt, Contributionen von Bebenhausen erhoben, Soldaten und Edelleute dort einquartirt. Um den Mönchen, deren Anzahl damals 100 betrug, hierauf den Unterhalt einigermaßen zu erleichtern, incorporirte 1362 der Bischof von Constanz dem Kloster die Kirche von Bonndorf. Neue Leiden entstanden in der Folge der Abtei durch den Krieg des Grafen Eberhard mit dem Städtebunde, welcher erst mit dem Auflösen des letzteren, 1389, endigte.

Während dieser ganzen Zeit häuften sich die Schulden Bebenhausen's, welches wahrscheinlich damals auch seinen Hof und seine Rechte in Ulm an die dortigen Bürger verkaufte, denn in einem Schutzbriefe Kaiser Sigismund von 1415 wird Bebenhausen's Steuerfreiheit nur in den Höfen von Eßlingen und Neutlingen erwähnt. Nach Werner's Tode wurde Peter von Gomaringen (1393—1412) mit der Abtswürde bekleidet. Unter ihm nahm der Wohlstand Bebenhausen's wieder bedeutend zu, nicht nur das Schloß Rosack mit dem Dorfe Jesingen wurden um 2500 Gulden gekauft, sondern auch 3000 Gulden Schulden abbezahlt. Zugleich erhielt die Abtei einige ihrer schönsten Zierden, unter der Leitung des Baumeisters und Laienbruders Georg vom Kloster Salem, in den Glockenthürmen der Kirche und des Sommer-Refectoriums; auf Fürbitte des Grafen Eberhard, mit dem Beinamen des Milden, erfolgte als Schadenersatz für die unter seinen Vorgängern erlittenen Verluste, 1396 die Einverleibung der Kirchen zu Nagstadt und Altdorf durch den Pabst Bonifacius IX. Schenkungen von dem Grafen von Zollern, den Edlen Burkhardt und Hugo von Ehingen hatten in dieser Periode ebenfalls den Reichthum des Klosters vermehrt.

Der Neffe und Nachfolger des vorigen Abtes, Heinrich von Halsingen (1412—32), stellte, als reichsunmittelbar, Soldaten zum Hussitenkriege 1422; er, sowie der folgende Abt Reinhard, Truchseß von Höfingen (1432

bis 56), welchem Cardinal Julian 1434 einen Tragalzar erlaubte, um auf den Gütern und Höfen seiner Angehörigen, jedoch ohne Eingriffe in fremde Rechte, Gottesdienst zu halten, vollendeten das Krankenhaus, das jetzige Kapf'sche. Hierauf regierte Johann von Deckenpfronn 4 Jahre. Dieser erwarb in Stuttgart den Bebenhauser Hof, welchen Graf Ulrich VI. von allen Abgaben befreite. Werner II. von Lübingen (1460—93) erhielt das Kloster auf der Höhe, zu der es seine Vorgänger gebracht hatten, besonders dem Grafen Eberhard VI. gegenüber. Als dieser den sogenannten Wochenpfennig von des Klosters Unterthanen einzog, konnte es nur auf die Erklärung geschehen, daß dieses von dem Convente lediglich auf seine demüthige Bitte bewilligt worden und er mußte sich, wie die ehemaligen Pfalzgrafen, mit dem Titel Beschirmer der Abtei begnügen. Gegen ein Darlehen von 5000 Gulden verzichteten die Grafen von Württemberg auf das Recht der Gastung und der „Jägeratz“ und behielten sich nur vor: das Kloster in der Charwoche, oder sonst nach Gelegenheit, drei- oder viermal des Jahres besuchen zu dürfen. Derselbe Graf Eberhard ließ sich sogar mit seiner Familie, während der Abt Humbert von Cîteaux 1471 dem Gotteshaus einen Besuch abstatete, in die Klostergemeinschaft aufnehmen. 1482 ersuchte der Graf die Abtei um einen Zuschuß von 800 Gulden wegen der Truppen, die er im Ungarkriege dem Kaiser zu stellen hatte. Bebenhausen hatte diese ganze Zeit hindurch seine Reichsunmittelbarkeit bewahrt, und deßhalb auf seinem

Schilde, außer dem Lübinger Wappen, den Reichsadler geführt. Als unter dem Schutze des Kaisers und des Reiches stehend, wurde sein Abt, zwischen den Jahren 1488—1576, fünfmal zum Reichstage berufen. In die Hände des erwähnten Humberts übergab der hochbetagte Abt Werner sein Amt, und Johann von Fridingen (1493—1534), abermals adeligen Geschlechts, wurde an seiner Statt gewählt. Die vielen Bauten und Umänderungen, welche dieser Vorsteher im Kloster unternommen, wurden oben bei der Beschreibung der Abtei schon angeführt. Glücklicher Weise sind die drei romanischen Hallen in dem östlichen Kreuzgange seiner Baulust entgangen; vermuthlich weil die Anzahl der Mönche sich sehr verringert und in Folge dessen manche Räume überflüssig geworden waren; auch wollte er vielleicht den Capitel-Saal nicht seines altherwürdigen Ansehens entkleiden. Unter demselben Abte erfreute sich 1498 der Convent eines Besuches des ritterlichsten Habsburgers, Kaiser Maximilian I. (1493—1519). Nachdem noch in dieses Herrschers Todesjahr der schwäbische Städtebund den Herzog Ulrich zur Flucht genöthigt, schloß sich Bebenhausen ersterem an und huldigte 1520, wie das ganze Land, dem Erzherzoge Ferdinand, Statthalter von Württemberg, nach Kaiser Karls V., seines Bruders, Besitzergreifung. Ferdinand besichtigte 1525 die Abtei Bebenhausen und richtete dort das Bibliothekzimmer ein. Während des Bauernaufstandes wurde Bebenhausen 1525 hart mitgenommen. Das Kostbarste,

sowie den größten Theil des Weins, hatten die Mönche vorher nach Tübingen in Sicherheit gebracht; aber ihre Urkunden und Bücher wurden muthwillig zerstört und die Abtei so rein ausgeplündert, daß die Mönche zum Auswandern gezwungen waren. Nicht besser erging es dem Bebenhauser-Hof in Stuttgart, wo die Bauern den Wein, welchen sie nicht trinken konnten, im Keller laufen ließen und alle Frucht mitnahmen. Fridingen starb 1534, in demselben Jahre, in welchem Herzog Ulrich sein Land zurückerobert und die Reformation einzuführen begonnen hatte. Da gerade das Kloster ohne Abt war, und ein neuer unter den damaligen Umständen nicht erwählt werden konnte, zogen die Mönche mit einer kleinen Begzehrung nebst ihren Kleidern und Büchern ab, theils nach dem Kloster Stams, theils nach Himmelspforte. Bebenhausen's einst so berühmtes Stift blieb hierauf 13 Jahre leer stehen. Die ansehnlichen Güter desselben bildeten in der Folge, wie allenthalben, den unveräußerlichen Kirchenkasten und der Bestand des Kirchenamtes blieb derselbe, bis zur neuen Ordnung 1805. Nach dem Landbuche von 1623 besaß das Kloster, ohne die einzelnen Güterzehnten: 14 Dörfer und Weiler, 8 Höfe und 1 Schloß, zusammen mit 876 Unterthanen, 10 Keltern, 6 Mahlmühlen, 3 Fischwassern, 3 Seen, 6 abgesonderten Verwaltungen zu Lustnau, Rosed, Stuttgart, Tübingen, Weil der Stadt und Weil im Schönbuch. Nachdem in einem der Vorläufer des dreißigjährigen Krieges 1546 Kaiser Carl V. das Herzogthum

Württemberg abermals besetzt und Herzog Ulrich I. in Folge der Niederlage des schmalkaldischen Bundes, als dessen Mitglied, das „Interim“ anzunehmen sich genöthigt gesehen, waren die Mönche von Himmelspforte wieder nach Bebenhausen zurückgezogen unter dem während ihres Exiles gewählten Abte Sebastian Luz. Dieser hatte die Verpflichtung eingegangen, sowohl den Herzog von Württemberg wie dessen Nachfolger als Schirmherren anzuerkennen und von den klösterlichen Unterthanen dem Fürsten die Erbhuldigung bringen zu lassen, wogegen der Herzog letztere von allen anderen Pflichten befreite. Hohen Alters halber und weil seine Conventualen bis auf eine geringe Zahl abgenommen, war 1557 Sebastian Luz pensionirt worden und hatte sich nach Tübingen zurückgezogen, wo er bis zu seinem Tode 1560 auf dem Bebenhauser Hofe lebte. Dr. Eberhard Bidembach ward hierauf von dem Herzoge Christoph 1560 zum ersten evangelischen Vorstande von Bebenhausen ernannt und eine Klosterschule dort eingerichtet.

Die evangelischen Prälaten betrachteten sich Anfangs nur als Nachfolger der katholischen Aebte, führten wie diese den Abttitel und setzten die Nummerfolge derselben einfach fort. Auf Bidembach folgten sieben evangelische Aebte, der letzte, Namens Högler, starb im Exile zu Straßburg, nachdem 1629 das Restitutions-Edict der katholischen Religion alle ihre früheren Besitzungen zurückgegeben und ein Jahr darauf kaiserliche Commissäre das Kloster in Besitz genommen hatten. Sämmtliche Bewohner

der Abtei mußten nun dem neuen katholischen Abte Joachim huldigen oder auswandern. Während des siegreichen Vordringens des großen Gustav Adolph in Deutschland entfernten sich 1632 die Mönche, doch nur auf kurze Zeit, denn schon 1634 ermöglichte ihnen die Schlacht bei Nördlingen die Entfernung des mittlerweile gewählten evangelischen Abtes Wielandt, desgleichen ihre Rückkehr unter dem früheren Abte Joachim. Die Hauptforge desselben war, die Unabhängigkeit des Klosters d. h. seine Reichsunmittelbarkeit zu behaupten. Der Herzog seinerseits strebte, den Abt von aller Ausübung geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit fern zu halten, bis der westphälische Friede 1648 den Zwistigkeiten ein Ende machte und Bebenhausen Württemberg zutheilte. Joachim verließ das Kloster, nachdem er dieses vorher so unwohnlich als möglich gemacht und alles Eisen weggenommen hatte, welches letztere er auf dem Markte von Rottenburg um einen Spottpreis verkaufte.

Mit Dr. J. B. Andrea beginnen 1650 wieder evangelische Aebte die neu hergerichtete Klosterschule zu leiten. Diese wurde 1693 auf einige Zeit unterbrochen, als die Abtei von den französischen Kriegsschaaren Plünderung erlitt; hierauf aber blühte diese Vorhalle des Tübinger Seminars, worin wir unter andern bedeutenden Männern 1788 den berühmten F. Schelling finden, fort, bis zum Jahre 1807, in welchem Bebenhausen seine neueste Bestimmung erhielt, nämlich Sitz eines Forstamtes zu sein, dem, nebst Sonstigem, auch die Klostergebäude eingeräumt

wurden. In Folge dessen fand die Vereinigung der evangelisch-theologischen Schule von Bebenhausen mit der gleichen Anstalt von Maulbronn statt.

Quellen bei der Schilderung Bebenhausen's waren mir außer Erfahrungen an Ort und Stelle: Crusius schwäbische Chronik; Besold, Documenta rediviva; Klunzinger, „Beschreibung von Bebenhausen“; Dr. L. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen; Württembergische Jahrbücher 1846 II. Heft; Bebenhausen, von Dr. Leibnitz in „Heideloff's Kunst des Mittelalters in Schwaben“.

